

Angelika Oldenburg
Der Fremde in Dir
 Über Doppelgänger und Engel
 Christa Wolfs Roman
*Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*¹

»Die Erde ist in Gefahr, Angelina, und unsereins macht sich Sorgen, dass er an seiner Seele Schaden nimmt.

Das seien die einzigen Sorgen, um die es sich lohne, fand Angelina, weil alles andere Unheil sich aus diesen ergebe.« (414)

Als Christa Wolf am 16. Juni 2010 in der Berliner Akademie der Künste aus ihrem letzten Werk *Die Stadt der Engel oder The Overcoat of Mr. Freud* vorlas – Ingo Schulze leitete ein und moderierte –, musste ein zweiter Raum geöffnet werden, der hinter der Bühne. Für alle, die trotzdem keinen Platz gefunden hatten, wurde die Lesung per Video ins Foyer übertragen. Es dauerte lange, bis es endlich anfangen konnte; an der Kasse standen noch die Schlangen. Gespannte Erwartung herrschte. Es war eben nicht nur eine Dichterlesung, nicht nur die Vorstellung eines literarischen Werkes. Was dann?

Kairos

Jemand sprach, dessen Wort Gewicht hat, mit dem die eigene Zeitgenossenschaft eine Stimme erhält, wo man etwas über die eigene seelische und moralische Existenz erfährt.

Die Stimme, die da spricht, ist nüchtern und klar. Sie zeugt von Selbstdistanz und Humor. Bei jedem Satz, so leicht er zu fließen scheint, spürt der Zuhörer, dass er auf der Waage der Aufrichtigkeit gewogen wurde. Mögen die Texte noch so subjektiv erscheinen, unmittelbar und authentisch wirken, so sind sie doch mit dem kritischen Verstand geprüft und für gut befunden worden. Nichts hier ist Show, nichts Eitelkeit, ein »Haschen nach Wind«. Eigentlich ein Wunder: Hier hat jemand so gründlich an sich gearbeitet, dass er jetzt unverstellt vor die Öffentlichkeit treten kann – und immerhin geht es um brisante Themen: Stasi, Mittäterschaft, IM. Zwischen der Vorleserin und den Zuhörern und untereinander bildet sich während der Lesung ein Band: Zeitgenossenschaft – das Bewusstsein, in einer gemeinsamen Welt zu

¹ Christa Wolf: *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010, 24,80 EUR. Die Seitenzahlen folgen dieser Ausgabe.

leben. Als am Ende der Beifall sich erhebt, sind alle verbunden in dem Gefühl, einen besonderen Moment, Kairos, erlebt zu haben.

Stadt der Engel – ein Schwellenbericht

Vom September 1992 bis zum Juli 1993 verbrachte Christa Wolf neun Monate auf Einladung der Paul Getty-Stiftung in Santa Monica bei Los Angeles/USA. In dieser Zeit wurden in Deutschland Journalisten auf den Teil ihrer Stasi-Akte aufmerksam, aus dem hervorging, dass sie nicht nur Opfer, sondern auch Täterin gewesen war: 1959-1962 hatte sie vier Personen bespitzelt und ihre Beobachtungen, wenn auch spärlich, für die Stasi dokumentiert. Nach der Entdeckung brach ein Kesselreiben los, zuerst in Deutschland; schließlich berichteten auch amerikanische und andere internationale Zeitungen über die Vorgänge. Christa Wolf musste sich, wenn auch zunächst durch den räumlichen Abstand geschützt (aber die Journalisten kamen bald!) mit diesen Vorwürfen auseinandersetzen.

Ihr neues Buch, *Die Stadt der Engel*, erschienen im Juni 2010, von allen großen Zeitungen besprochen und schon bald nach dem Erscheinen mit dem Uwe-Johnson-Preis ausgezeichnet, berichtet von diesen inneren Auseinandersetzungen. Sie sind der Kristallisationskern des Monologes, den die Autorin mit sich selber führt. Aber es taucht auch viel anderes auf: Viele, viele Menschenbegegnungen (mit Intellektuellen, mit Obdachlosen, mit deutschen Emigranten), Erinnerungen an die Geschichte der DDR, an die Geschehnisse 1989 und deren Folgen, das kulturelle Leben in den USA (Philosophie, Literatur, aber auch Chinesische Medizin, Akupunktur, Feldenkrais, Tarot), Gedanken über die emigrierten Schriftsteller aus der Zeit des Nationalsozialismus, die teilweise in Los Angeles, »um die Ecke«, gewohnt hatten (Brecht, Feuchtwanger, Thomas Mann), Gedanken über den Zustand der Zivilisation, über die Entwicklung des Menschen, über Christentum und Buddhismus, über Resignation und Utopie. Es ist wirklich ein »Alterswerk«, in dem in lockerer, souveräner Sprache noch einmal viele der Themen und viele der Personen vorkommen, die Christa Wolf ihr Leben lang begleitet haben. Und mir scheint, man kann es auch *so* lesen: als Bericht darüber, wie jemand eine Schwelle überschritten hat.

Grundmuster und Brüche in der Biographie

Christa Wolf, mit Mädchennamen Christa Ihlenfeld, wird am 18. März 1929 in Landsberg an der Warthe, heute Polen, geboren. In einer kleinbürgerlichen Familie und in der Atmosphäre des Nationalsozialismus wächst sie auf und ist, am Ende des Krieges

16 Jahre alt, dessen fraglose Anhängerin. Bei Kriegsende flieht die Familie nach Mecklenburg. Als Gehilfin des Bürgermeisters in einer kleinen Gemeinde erlebt sie die Auseinandersetzung der alten Mentalität mit den neuen, an die Sowjetunion angelehnten Strukturen. Sie geht wieder zur Schule, legt das Abitur ab, beschäftigt sich mit den Klassikern des Marxismus. Voller Scham über ihr Mitläufertum empfindet sie den Kommunismus als einzig denkbare, vernünftige Alternative zum Nationalsozialismus. Sie tritt in die SED ein. Sie ist erleichtert, die Wahrheit und ein Lebensziel gefunden zu haben, etwas Sicheres, an das man sich halten kann. In der Begegnung und Verbindung mit Gerhard Wolf hat sie den Lebensgefährten gefunden. Schnell heiraten beide, zwei Töchter werden geboren, es wird eine seelisch und geistig produktive Ehe. Es folgt das Germanistikstudium und eine atemberaubend schnelle wissenschaftliche Karriere, als Redakteurin, als Lektorin, im Vorstand des Deutschen Schriftstellerverbandes. Die Fülle der Aufgaben wird groß, sie befürchtet, nur noch zu funktionieren. Auf Grund der Direktiven des »Bitterfelder Weges«, der Schriftsteller und Arbeiter zueinander führen sollte (»Greif zur Feder, Kumpel«), wird sie zu einem Studienaufenthalt in den Volkseigenen Betrieb Waggonbau Ammendorf bei Halle/Saale geschickt. Als Folge ihrer Begegnung mit Arbeitern und Funktionären dort erscheint 1963 der Roman *Der geteilte Himmel*, eine letztlich doch positive Auseinandersetzung mit dem Bau der Mauer. Der Roman erfährt eine überwältigende Resonanz, erbitterte Diskussionsschlachten werden in den Zeitungen geschlagen, 700-mal (!) wird sie in diesem Jahr zu Lesungen eingeladen. Schon ist ein Grundmuster ihres Werkes angeschlagen: Immer greift sie Themen der Zeit auf, immer polarisiert sie die Leserschaft. Sie wird zur Kandidatin des Zentralkomitees der SED ernannt. Nach der wissenschaftlichen Karriere scheint jetzt, neben der literarischen, auch noch eine politische Karriere zu folgen.

Trotz vieler Anforderungen, vieler Kleinarbeit, vieler Zweifel an Bürokratie und Mittelmäßigkeit steht sie dem »realen Sozialismus« der DDR immer noch loyal zur Seite, in der Hoffnung, das System werde seine Kinderkrankheiten schon noch ablegen. Dann kommt der Bruch.

Auf dem 11. Plenum des ZK der SED nimmt man sich die Literatur vor. Es ist, nach Meinung wichtiger Funktionäre, alles etwas unübersichtlich geworden, die Literaten sollen »auf Linie gebracht«, ein Exempel soll statuiert werden. Werner Bräunings

Roman *Rummelplatz* wird das Opfer. Hier werden die Aufbaujahre der DDR geschildert, und zwar an einem besonderen Ort: In der Wismuth-AG, einem Bergwerk im Erzgebirge, wird Uranerz für die Sowjetunion abgebaut; hier herrscht militärisches Sperrgebiet, besonders hohe Löhne werden für besonders harte Arbeitsbedingungen gezahlt. Hier arbeiten Abenteurer und Außenseiter, der Ton und die Umgangsformen sind rau. Nein, sagt die Partei, so wolle man die Frühzeit der DDR nicht dargestellt haben. Fast ist es eine Art Schauprozess, der hier veranstaltet wird. Aufgrund der Verlagstätigkeit ihres Mannes kennt Christa Wolf den Autor gut, sie weiß, dass alle vorgebrachten Urteile über ihn nur Unterstellungen sind. Individuelle Erfahrungen und deren Ausdruck dürfen nicht der Parteiräson, der gemeinsamen Linie geopfert werden, das empfindet sie. Ohne Manuskript, unvorbereitet betritt sie die Bühne, stellt sich gegen eine verschworene Gemeinschaft, und verteidigt das Recht, sich frei zu äußern. »Ich hatte (...) das Gefühl, vor einer Dampfwalze zu stehen.«² Nach dieser Rede bricht sie zusammen, die Ärztin stellt ernsthafte Herzprobleme fest und schickt sie nach Hause; der zweite Teil der Veranstaltung bleibt ihr so erspart. Eine lange Zeit mit klinischen Depressionen folgt, Christa Wolf ist bis an die äußersten Grenzen ihres Mutes gegangen und hat sich überfordert.

Auch hier wieder ein Grundmuster: Sie ist aus der Verborgenheit herausgetreten und hat das Wort ergriffen, aber sie tut es nicht souverän. Kaum hält sie die Brüche aus, die sich nun ergeben. Psychotherapien und Aufenthalte im Krankenhaus, ernsthafte psychische Schwankungen begleiten sie in den nächsten Jahrzehnten.

Diese Vorfälle wiederholen sich; 1968 nimmt Christa Wolf eine von der offiziellen Doktrin abweichende Position gegen den sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei ein. Die Gräben werden tiefer. Der Roman *Nachdenken über Christa T.*, der 1969 erscheint, wird von vielen als Kritik an der DDR gelesen. Es ist das Psychogramm einer Freundin Christa Wolfs, die früh an Leukämie starb: Eine eher melancholische, an sich selbst zweifelnde Person, die dem offiziellen Sprachgebrauch und dem von oben verordneten Optimismus skeptisch gegenübersteht, an sich und an der zunehmenden Verhärtung des Systems leidet – so eine dürfte es in der sozialistischen Gesellschaft gar nicht geben, sagen die Kritiker. Die Zensoren hatten denn auch von einer Druckerlaubnis abgeraten. Der Roman erscheint trotzdem, in der Bundesrepublik und in der DDR. Mit diesem Buch hat

2 *Rummelplatz* 11. Plenum. *Erinnerungsbericht* 1990, in: Peter Böhlig (Hrsg.): *Christa Wolf. Eine Biographie in Bildern und Texten*, München 2004.

Christa Wolf sich auch stilistisch »freigeschwommen«, sie hat den sozialistischen Realismus hinter sich gelassen, der »Christa-Wolf-Sound« (so die Frauenzeitschrift *Brigitte*) wurde geboren. Ein ähnlicher Bruch geschieht nach der zwangsweisen Ausbürgerung des Liedermachers Wolfgang Biermann 1975. Christa und Gerhard Wolf sowie weitere Schriftsteller protestieren. Nach der Ausbürgerung Biermanns folgt eine Art resignative Eiszeit, in der Literatur der DDR und im Leben Christa Wolfs. Die Romane, die jetzt erscheinen, sind »ausgewandert«, sie spielen in anderen Zeiten und Räumen: *Kein Ort. Nirgends* (1979) in der deutschen Romantik, *Kassandra* (1983) in Troja und Griechenland.

Es folgen die Ereignisse des Jahres 1989. Im Umkreis der Bürgerproteste hält sie am 4. November eine wichtige programmatische Rede und beschwört die aufgebrachte Menge, in der DDR zu bleiben, ein anderes Deutschland aufzubauen. Für eine neue Verfassung der DDR, die niemals in Kraft treten wird, schreibt sie die Präambel. Wie wichtig sie in all den Jahrzehnten für die Menschen in der DDR war, zeigt sich jetzt: Eine geistige Leitfigur war sie im Stillen immer, nun tritt sie in das Licht der Öffentlichkeit.

Wieder folgt ein Bruch. Diesmal kommt der Angriff von einer unerwarteten Seite.

1990 erscheint ein schmales Bändchen, eine Erzählung, 1979 geschrieben, aber damals unmöglich zu veröffentlichen: *Was bleibt*. Sie beschreibt einen normalen Tag in ihrem Leben, der Trabi der Stasi steht vor der Tür, jeder Schritt, jeder Handgriff in der Wohnung geschieht im Bewusstsein, bespitzelt zu werden. Die Folge dieser Veröffentlichung konnte sie unmöglich voraussehen: Die westdeutsche Kritik wirft ihr vor, sie habe den Zeitpunkt des Erscheinens raffiniert gewählt, wolle sich als Opfer der Diktatur darstellen, dabei wisse doch jeder, dass sie eine »geachtete Staatsdichterin« gewesen sei, vom System honoriert, jetzt wolle sie sich in der BRD anbiedern.

Wieder ist sie eine Verdächtige.

Als sie im Mai 1992 zehn Tage lang ihre Stasi-Akten durchliest (42 Bände für die Zeit zwischen 1968 und 1980, der Rest der Akten war vernichtet worden), sich und ihre Lebensäußerungen in der Sprache des Geheimdienstes gespiegelt findet, drückt ihr die für sie Verantwortliche am letzten Tag einen dünnen Hefter in die Hand, mit den Worten: »Da ist noch was.« Sofort hat sie ein Vorgefühl des Unheils. Nur kurz kann sie die Akte durchblättern, eigentlich hätte diese Mitarbeiterin sie ihr gar nicht